

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 5.

Berlin, Dienstag den 12. Januar

1847.

China.

Das Christenthum in China.

Wenn das Mittelalter mit Feuer und Schwert belehrte, wenn die Bekehrsamkeit seiner Apostel ihren eigentlichen Nachdruck durch die Furcht, welche sie zu erregen wußten, erhielt, so ist das Missionswesen der neueren Zeit natürlich auf ganz andere Mittel angewiesen. Mit den Thaten der Spanier und Portugiesen in Mexiko und Peru hat das Bekehrungswesen im barbarischen, aber großen Stille des Mittelalters sein Ende genommen, und den massenhaften Resultaten jener Zeiten haben unsere Tage nur einen kümmerlichen Gewinn entgegenzusetzen. Vielleicht dürfte man sagen, daß dieser Gewinn, wie kümmerlich immer er erscheine und wie sehr er an Extensität den früheren Resultaten nachstehe, dennoch diese an Intensität übertrage; mit Einem Worte: daß das Mittelalter nur den Formen des Christenthums, die neuere Zeit dagegen dem Wesen desselben Anhänger gewonnen. Es mag sich so verhalten, denn es wäre in der That schlimm, wenn es nicht so wäre, wenn es nicht wenigstens — denn auch an bloß äußerlichen Befehrungen ist heute so wenig, als sonst, ein Mangel — hier und dort sich also verhielte.

Borin aber das Missionswesen der neuesten Zeit dem des Mittelalters vollständig gleich geblieben, das ist die Verbindung des eigentlichen Befehrungsgeschäftes mit sonstigen Zwecken und Absichten, eine Verbindung, welche für die propagirende Thätigkeit nicht immer erspriesslich gewesen ist. Wenn das Mittelalter seine Befehrungen mit militairischen Absichten, mit Eroberungszwecken in Verbindung brachte, so ist es gegenwärtig der Handel und die Wissenschaft, mit denen das Missionswesen sich vergesellschaftet.

Wie besonders die Medizin zu einem solchen Zwecke sich eignet, läßt sich begreifen und ist namentlich den Engländern und Amerikanern nicht entgangen, die fast allen ihren Missionen jenen, überdies dem Nützlichkeitstriebe unserer Zeit entsprechenden ärztlichen Charakter aufgedrückt haben. Ueber die Fortschritte, welche sie dieser Verbindung der Missions- mit der ärztlichen Thätigkeit in China verdanken, giebt ein in der Revue Nouvelle vom 1. November v. J. enthaltener Artikel Aufschlüsse. Es rührt dieser Artikel von einem Doktor Iwan her, der, seiner Unterschrift nach, Mitglied der (franz.) Mission in China ist. Der ganze Aufsatz ist mit Mäßigung, Kenntniß der Verhältnisse und Billigkeit gegen die protestantischen Missionaire geschrieben, so daß wir unseren Lesern nicht mißfällig zu werden fürchten, wenn wir hier einige Auszüge aus dem Artikel des Herrn Iwan folgen lassen.

Erstes Auftreten christlicher Missionarien in China.

Es war um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, als die ersten katholischen Missionaire an den Küsten des himmlischen Reiches auftraten. Die Portugiesen hatten so eben die Erlaubniß, sich in Macao niederzulassen, erhalten, und dieser Umstand war es, welcher die Jesuiten herbeilockte. Mit ihrer gewohnten Umsicht handelnd, wußten sie nicht allein die chinesischen Behörden zu gewinnen, sondern sich auch bei der mißtrauischen, den Fremden abgeneigten Bevölkerung geltend zu machen. Man kennt ihre Erfolge, die endlich so weit gingen, daß sie vor den Thron des Kaisers gelassen wurden und einen Einfluß gewannen, der eine Zeit lang unerschütterlich schien. Allein sie geriethen in Pader mit anderen Orden, die ihnen nach China gefolgt waren, und diese Streitigkeiten, namentlich die mit den Dominikanern, waren von traurigen Folgen für die Väter der Gesellschaft Jesu. Der Papschied gegen sie und verbot ihnen, fernerhin Mitglieder des Ordens nach China zu senden. Dies schon erschütterte ihre Macht daselbst. Anderentheils dienten Zänkereien zwischen Priestern desselben Glaubens nicht eben dazu, die Chinesen in günstiger Stimmung zu erhalten, die vielmehr mißtrauisch wurden und den Argwohn schöpften, daß es den Missionarien um nichts Anderes zu thun sey, als sich der Regierungsgewalt zu bemächtigen. Von diesem Augenblick an war die Vertreibung der katholischen Priester beschlossene Sache. Schon unter Jong-Tsching's Regierung verfolgt, wurden sie unter Kia-Kiu und dem gegenwärtig herrschenden Kaiser fast sämmtlich vertrieben. Aber — meint Dr. Iwan — die Jesuiten haben dennoch unvergängliche Spuren ihrer vorübergehenden Wirksamkeit zurückgelassen. Mathematische und astronomische Bücher, die Erbauung eines Observatoriums, eine Kanonengießerei und noch viele andere Etablissements — dies Alles hat China, welches sie andererseits zuerst in Europa bekannter machten, ihnen zu verdanken. Ihre Gegner haben nichts gethan, wenn man die Befehrung einiger Neophyten ausnimmt.

Auftreten protestantischer Missionarien.

Der Schiffbruch, welchen die katholische Kirche erlitten, mußte die in jenen Gegenden Handel treibenden protestantischen Völker bestimmen, ihre Prediger an die Stelle der katholischen Priester treten zu lassen. Dennoch erschien erst im J. 1807 der erste protestantische Missionair in Canton. Es war dieses der Dr. Morrison, und er hatte eine geraume Zeit hindurch keinen anderen Mitarbeiter, als Herrn William Milne. Morrison selbst, zu sehr Gelehrter, um sich ungetheilt dem Befehrungsgeschäft hinzugeben, widmete sich mehr wissenschaftlichen Arbeiten, als der Ausbreitung seines Glaubens. Während der dreißig Jahre, welche er in China zubrachte, verfaßte er ein englisch-chinesisches Wörterbuch, eine Anzahl englisch-chinesischer Dialoge, deren chinesischer Theil im Dialekt von Canton geschrieben ist, endlich eine Uebersetzung der Bibel. Das hieß zwar seinen Nachfolgern den Weg bahnen, nicht aber sich selbst einer apostolischen Wirksamkeit widmen. Um die Aufgabe, die er sich gestellt, vollständig zu lösen, stiftete Morrison ein anglo-chinesisches Kollegium, das hauptsächlich das Studium der englischen und chinesischen Literatur, nebenbei die Verbreitung des Christenthums fördern sollte. Diese späterhin nach Penang verpflanzte Anstalt hat sich nicht über den ursprünglichen Plan ihres Stifters hinaus entwickelt; sie bildete nur eine geringe Anzahl von Jünglingen aus, und unter diesen befanden sich fast nur Abkömmlinge ausgewandeter Chinesen, nicht aber Einwohner der chinesischen Küsten-Provinzen. So beschränkte sich denn die religiöse Wirksamkeit des Instituts fast gänzlich auf die Veröffentlichung einiger Schriften, die, da das lebendige Wort nicht hinzutrat, von keinem bedeutenden Einfluß seyn konnten. Es war die Londoner Missions-Gesellschaft, die von 1807—1826 für alle Bedürfnisse des Protestantismus in China sorgte, allein die von ihr ausgesendeten Apostel, durch Familienpflichten in Canton und Macao zurückgehalten, drangen nie in das Innere des Reiches ein. Ein protestantischer Missionair ist in der Regel mit einer zu großen Bagage belastet, um sich auf jenen kleinen Krieg einlassen zu können, den der Katholizismus seit drei Jahrhunderten gegen den chinesischen Aberglauben führt.

Güßlaff.

Der Einzige unter den protestantischen Missionarien, welcher in dieser Epoche — nicht zwar sich in das Innere des Reiches wagte — aber doch nordwärts längs der Küste vordrang, war Güßlaff, damals Agent der niederländischen Missions-Gesellschaft und gegenwärtig Dolmetscher der englischen Regierung in Hong-Kong. Güßlaff, den die Natur mit einer ganz chinesischen Physiognomie ausgestattet, machte sich mit einer Anzahl Bibeln und einem Waarenballen auf den Weg. Er spricht, nach Aussage der Sinologen, den Dialekt von Canton und die Mandarinensprache vortreflich. So ausgerüstet, stellte er sich, in chinesischer Kleidung, den Eingebornen dar, die in ihm einen Landsmann zu begrüßen glaubten. Doch beschränkte sich Güßlaff's Propaganda auf die Vertheilung seiner Bibeln, und er berechnete die Anzahl seiner Befehrungen nach der Anzahl von Exemplaren der heil. Schrift, die es ihm an den Mann zu bringen gelungen war. Er bemerkte bei dieser seiner Bibelvertheilung, daß Exemplare in rothem Einband die geeignetsten waren, den Glauben der Chinesen zu erwecken; wenn man dieses anders daraus, daß roth eingebundene Bibeln bei jeder Austheilung am lebhaftesten begehrt wurden, mit Herrn Dr. Iwan schließen darf. Güßlaff hat eine interessante Beschreibung seiner Reise herausgegeben, die leider nicht ganz frei von Uebertreibungen ist, so daß sich ein Urtheil über den Erfolg von Güßlaff's Wirken kaum fällen läßt.

Ärztliche Missionarien.

Trotz der Begründung eines Kollegiums in Malacca, trotz der Anstrengungen der in Canton und Macao angesiedelten Missionarien und Güßlaff's Versuchen, blieben die Eingebornen gleichgültig bei allen Bestrebungen der protestantischen Mission. Unter diesen Umständen gerieth Herr Colledge, Wundarzt bei der englischen Faktorei, auf den Gedanken, den Eingebornen die Hilfe seiner Kunst unentgeltlich anzubieten und eine Klinik in Macao zu gründen, der er den Namen eines augenärztlichen Hospitals gab. Der Versuch glückte vollkommen, die Kranken strömten zu Herrn Colledge's Klinik, und einige geglückte Kuren verbreiteten den Ruf des Stifters. Eine Subscription, die er zur Unterstützung seiner Anstalt bei den europäischen Residenten eröffnete, warf ihm in dem Zeitraum von 1827 — wo er seine Klinik gründete — bis zum J. 1842 eine Einnahme ab, die bis auf 30,000 Franken jährlich gestiegen ist. Herr Colledge fand mit seiner Anstalt schnell Nachahmer, besonders verfolgte Nord-Amerika den von